

Uwe Becker

Zum Status der Klassentheorie und der klassentheoretisch fundierten Politikanalyse — heute.*

Im Zuge der 'Krise des Marxismus' ist auch der den Klassen traditionell zugemessene politische und analytische Stellenwert in den Sog der (Selbst-)Kritik geraten. Beispiele dafür liefern Ernesto Laclau und Chantal Mouffe in zwei anregenden, im *Argument* erschienenen Artikeln zum Thema Diskurs und Hegemonie. Laclau bestreitet jegliche zwingende »Artikulationsbeziehung« zwischen ökonomischen Positionen und politischen Kämpfen und schlußfolgert unter anderem, daß »Klassenkampf« ein Begriff ist, »der weder korrekt noch unrichtig ist, sondern radikal unzureichend, um die Probleme gegenwärtiger sozialistischer Politik anzugehen«, während C. Mouffe auf einer vergleichbaren Argumentationsgrundlage zu dem Ergebnis gelangt, daß »jedes Individuum an einer ganzen Reihe verschiedener gesellschaftlicher Beziehungen teilhat« und es daher »keinen Grund (gibt), ...der Klassen-Position a priori irgendein Privileg als Artikulationsprinzip der Subjektivität zuzuschreiben.« Das Geschlecht, die Rasse, die Religion kämen als solches Artikulationsprinzip »genausogut« in Frage (Laclau 1982, 9; Mouffe 1982, 31 f.).

Die Ziele dieser Arbeit sind die kritische Skizzierung derartiger, als radikale Ökonomismuskritik zu verstehender Neuansätze sowie die Erörterung ihrer Konsequenzen für die Politikanalyse, deren klassischer marxistischer Grundsatz die These von der Geschichte als Geschichte der Klassenkämpfe ist. Zunächst einmal soll aber der Frage nachgegangen werden, welchen Grund Marx eigentlich hatte, den Klassenpositionen ein Privileg als »Artikulationsprinzip« politischer Subjektivität zuzuweisen. Läßt man diesen Schritt aus, dann begibt man sich in die Gefahr eines abrupten, vielleicht sogar nur modischen 'Paradigmawechsels', die beim vorliegenden Thema die Möglichkeit impliziert, daß man das Kind mit dem Bade ausschüttet.

I Marx' materialistische Klassentheorie ...

Im *Sozialdemokrat* vom 22. März 1883 schrieb Engels in einem Artikel mit dem Titel *Das Begräbnis von Karl Marx*: »...Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte — das war sein wirklicher Lebensberuf« (MEW 19, S. 336). Daß Marx Revolutionär war, spiegelt sich nicht nur in seiner politischen Praxis, sondern auch in der Absicht, mit seinen Schriften zur 'Kritik der politischen Ökonomie' eine »theoretische Begründung« des Kommunismus zu erbringen. (Brief an Lasalle v. 6. II. 1859; MEW 29, S. 618) Von daher bestimmt sich Marx' Hauptwerk als (Versuch einer) gesellschaftstheoretische(n) Fundierung sozialistischer Politik.

* Für kritische Hinweise danke ich Birgit Mahnkopf und Göran Therborn

Die Mitwirkung an der Befreiung der Arbeiterklasse war also das Ziel seiner Arbeit, und das heißt die Mitwirkung am Klassenkampf, denn die Geschichte ist nach Marx bekanntermaßen ja die Geschichte von Klassenkämpfen. Eine besondere Klassentheorie muß man deshalb aber von ihm nicht erwarten. Die Klassentheorie ist sozusagen die politische Dimension seiner 'Kritik der politischen Ökonomie', und die Einteilung sowie die Definition der Klassen ist ein Aspekt seiner »Darstellung« der kapitalistischen Ökonomie.

Das Erste was man feststellen muß, ist, daß Marx im wesentlichen ein Zweiklassenkonzept vorlegt. Seine Äußerungen zu den (neuen) Mittelklassen, zum traditionellen Kleinbürgertum und den Grundbesitzern nehmen nur einen marginalen Platz in seiner politischen Ökonomie ein, die die *langfristige Entwicklung des Kapitalismus* zum Thema hat.¹ Waren die von Marx als solche gekennzeichneten Grundbesitzer eine feudale Restkategorie, die mit der Penetration der kapitalistischen Produktion immer weiter in den Hintergrund gedrängt würden, so würden die selbständigen Kleinbürger ein Opfer der kapitalistischen Akkumulation werden (vgl. Manifest 1966, S. 60). Zu den (neuen) Mittelklassen bemerkt Marx in den *Theorien über den Mehrwert* zwar, daß ihr Anwachsen »in der Tat (dem) Gang der Bourgeoisiegesellschaft entspricht« (MEW 26.3, S. 57) und daß sie »als eine Last auf der working Unterlage lasten und die soziale Sicherheit und Macht der upper tenthousand vermehren« (MEW 26.2., S. 576), aber von einer auch nur annähernd systematischen Integration dieser Klasse in seine Theorie kann keine Rede sein. Kapitalisten- und Arbeiterklasse bleiben dann als einzige Klassen von Belang übrig. Im Kampf dieser Klassen sollte die Arbeiterklasse letztlich die kapitalistischen Verhältnisse »sprengen« und die sozialistische Gesellschaft herbeiführen.

Warum machen jedoch die Menschen nur — oder jedenfalls in allererster Linie — aufgrund ihrer ökonomisch definierten Klassenpositionen Geschichte und nicht ebenso aufgrund ihrer ideologischen, geschlechtlichen oder sonstigen Positionen? Und wie kam Marx dazu, der Arbeiterklasse eine derartige Rolle wie die des sozialistischen Exekutors der bürgerlichen Gesellschaft zuzuschreiben? Diese Fragen kann man zumindest auf zweierlei Weise beantworten. Einmal dadurch, daß man Marx als Metaphysiker apostrophiert und zum anderen dadurch, daß man in seiner Klassentheorie die konsequente Ausarbeitung seines historischen Materialismus sieht. Wie sich zeigen wird, ist die angemessenste Interpretation von Marx' Theorie jedoch eine Kombination beider Positionen.

Daß Marx' Theorie der Klassen und insbesondere seine Theorie des Proletariats metaphysischen Charakters ist, behauptete unlängst noch A. Gorz in seinem spektakulären *Abschied vom Proletariat* (1980, S. 12 f.). Gorz zufolge ist bei Marx Hegels »Idee eines Sinns der Geschichte« bewahrt geblieben und hat bei Ersterem das Proletariat den Platz des Hegelschen Geistes eingenommen: »Der Kommunismus, Heraufkunft des Proletariats als universale Klasse, ist der Sinn der Geschichte«. Begründet wird diese Konzeption des Proletariats Gorz zufolge jedoch nirgends, weder durch »eine empirische Untersuchung der Klassengegensätze« noch durch die »Kampferfahrung der proletarischen Radikalität« (ders., S. 11; auch S. 16 und S. 19).

Nun ist diese Kritik keineswegs neu;² neu ist allenfalls, daß die angesprochenen Punkte von Marxisten selbst diskutiert werden. Beschleunigt durch die Krise des Marxismus scheint sich langsam die Einsicht durchzusetzen, daß Marx eben auch nur ein Kind seiner Zeit war, d.h. ein Kind des evolutionistischen Denkens des 19. Jahrhunderts, wovon der Hegelianismus, in dessen Tradition Marx stand, ein besonders spekulativer Ableger war.

Es sind allerdings nicht nur einige isolierbare Äußerungen (z.B. am Ende des *Kapital I*, in Vor- und Nachworten und in den Frühschriften), die Marx als teleologischen Theoretiker auswei-

sen. Sein gesamtes Hauptwerk zeugt sowohl von der zentralen Problematik als auch vom Aufbau her von der Idee, daß die Geschichte einen Sinn und ein Ziel hat. Unter geschichtsphilosophischem Gesichtspunkt ist die Trennung und Vereinigung der subjektiven und objektiven Produktivkräfte (bzw. der lebendigen und der toten Arbeit) das Kernthema seiner politischen Ökonomie; diese ist eine Verwirklichungstheorie der Arbeit, und die Emanzipation des Proletariats soll eben genau dieses Ziel markieren.

Wie das Kapitel *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen* aus den *Grundrissen* beweist, geht Marx von einer ursprünglichen Einheit von Produzenten und Produktionsmitteln aus. Im *Kapital* behandelt er dann die gesellschaftliche Produktion im Stadium der Trennung oder Scheidung dieser beiden Elemente³; ein Stadium, daß er »historisch betrachtet« als »notwendigen Durchgangspunkt« bezeichnet (Resultate... 1969, S. 18 und S. 89; MEW 26.2., S. 110 f.). Untersucht wird, welche historischen Formen die Elemente der Produktion in den kapitalistischen Verhältnissen angenommen haben — Arbeitsprodukte die Form von Waren; die Arbeit die Form von Lohnarbeit; die Produktionsmittel die Form von Kapital; das Mehrprodukt die Form von Mehrwert usw. — und welche Mechanismen zur 'Wiedervereinigung' der subjektiven und objektiven Produktionsbedingungen führen werden. Nachdem Marx noch einmal kurz ihren »Scheidungsprozess« — die Negation der Einheit — beschrieben hat, ist die Rede von der mit der »Notwendigkeit eines Naturprozesses« eintretenden »Negation der Negation« am Ende des 1. Bandes des *Kapital* nichts weiter als der Kulminationspunkt der gesamten Theorie. Einer Theorie, deren teleologischer Inhalt metaphysisch ist, weil Marx zu wissen glaubt, daß der Kapitalismus »die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses« darstellt und daß damit »die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft abschließt« (Zur Kritik... 1971, S. 16).

Vielleicht ist es möglich, daß man durch eine detaillierte Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungspotentiale zu dem Resultat gelangt, daß diese Verhältnisse nur eine *Richtung* der gesellschaftlichen Entwicklung zulassen und sie den Akteuren geradezu aufzwingen. Außer im Rahmen einer metaphysischen Argumentation ist es jedoch nicht möglich, diese Entwicklung in den Rang einer finalen Entwicklung zu erheben, um dann vom ideell vorweggenommenen Standpunkt der abgeschlossenen Entwicklung die Geschichte zu unterteilen in »höhere« und »niedere« Phasen, in Vorgeschichte und Geschichte, und ausgehend von der abgeschlossenen Entwicklung als Bezugspunkt bestimmten Klassen retrospektiv historische »Aufgaben« und »Missionen« zuzuweisen. Marx tat aber genau dies und insofern ist die Kritik à la Gorz gerechtfertigt. Marx, der Metaphysiker, hat die Arbeiterklasse, also Menschen aufgrund ihrer ökonomischen Position, dazu ausersehen, die Geschichte zu vollenden. Und diese Privilegierung ökonomischer Positionen ist die Konsequenz seiner Ersetzung des Hegelschen Geistes durch die Arbeit⁴. Daß diese Ersetzung des Geistes durch die Arbeit nicht zufällig war, sondern zusammenhing mit der damals noch relativ frischen Erkenntnis von der umwälzenden Kraft gesellschaftlicher Arbeit (industrielle Revolution!) und der sich entwickelnden Kampffront zwischen Lohnarbeit und Kapital, verändert nichts am metaphysischen Charakter von Marx' intellektueller Verarbeitung dieser handgreiflichen Prozesse.

Gleichzeitig jedoch weist diese Ersetzung des Geistes durch die Arbeit auf den zweiten fundamentalen Aspekt von Marx' Werk: den Materialismus. Die Vereinigung von Produzenten und Produktionsmitteln, der Sozialismus oder Kommunismus ist das Ziel der Geschichte, aber die Geschichte ist keine »aparte Person«, kein Subjekt, das gleich dem Hegelschen Weltgeist den Menschen ihren Platz im historischen Prozeß zuweist. Die Menschen machen ihre

Geschichte selbst, aber nicht aus »freien Stücken«. Es sind materieller Zwang und die bereits in der »alten Gesellschaft« entstehenden materiellen Existenzbedingungen der zukünftigen Gesellschaft — »die Menschheit (stellt sich) immer nur Aufgaben, die sie lösen kann« —, die ihre geschichtliche Aktion bestimmen und auch deren Richtung. In diesem letzten Punkt vereinigen sich Metaphysik und Materialismus. Als Materialist versucht Marx seine metaphysischen Annahmen — die er mit dem Selbstverständnis eines »Wissenschaftlers« sicher nicht als solche betrachtete⁵ — zu beweisen. Natürlich kann ihm das nicht gelingen, aber ein Kritiker wie Gorz macht es sich doch zu einfach, wenn er umstandslos behauptet, daß man »vergeblich« nach einer Begründung der marxistischen Theorie des Proletariats und des Sozialismus sucht. Die gesamte *Kritik der politischen Ökonomie* dient dieser Begründung und damit auch der Begründung der Privilegierung ökonomischer Klassenpositionen als einzig relevanter — jedenfalls langfristig — Grundlage politischer Artikulation und Praxis.

Materieller Zwang ist die zentrale Kategorie in Marx' Materialismus. Ohne diesen Zwang müßte Marx seine ständige Rede von den historischen Notwendigkeiten doch wieder zurückführen auf die Geschichte — oder auf die Materie, wie das im Histomat geschieht — als aparte Person und könnte er weder die Menschen als Personifikationen ökonomischer Kategorien bezeichnen noch die historische Entwicklung als »gesetzmäßigen« Prozeß beschreiben. Dies kann man nur dann, wenn die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse ausweist, daß diese Verhältnisse der geschichtlichen Praxis der Menschen eine einzige und unumkehrbare Richtung aufzwingen. Es ist daher auch genau dieses, was Marx durch die »Enthüllung« des »ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen Gesellschaft« demonstrieren will. Daß er anstelle des Begriffs Gesetz meist den Begriff Tendenz gebraucht, verändert daran nichts wesentliches. Der Begriff Tendenz weist lediglich darauf, daß sich Marx zufolge Gesetze, die die Gesellschaft betreffen, nicht direkt und schnurgerade durchsetzen, sondern erst nach Überwindung von Gegensätzen und Rückschlägen, »durch alle Zickzackbewegungen und momentanen Rückschritte hindurch« (Engels 1966, S. 208). Tendenzen sind langfristig wirkende Gesetze, aber letzten Endes setzen sie sich mit »eherner Notwendigkeit« durch, wie Marx im *Kapital* sagt (MEW 23, S. 12).

Daß Marx nun davon ausgeht, daß es ein ökonomisches Gesetz ist, welches die Bewegung »der modernen Gesellschaft« bestimmt, hat seine Ursache darin, daß es ökonomische Zwänge sind, die seinen Untersuchungen zufolge das geschichtliche Handeln der Menschen bestimmen. Und letzten Endes oder langfristig gesehen ausschließlich ökonomische Zwänge, denn *nur* aufgrund der Analyse ökonomischer Verhältnisse gelangt Marx zu solch weitreichenden Schlußfolgerungen wie der der Notwendigkeit der proletarischen Revolution und des Sozialismus. Vorausgesetzt ist hierbei, daß ökonomische Zwangsmechanismen langfristig gesehen die besonderen politischen, ideologischen und sonstigen Verhältnisse und Umstände als auch die Positionen der Menschen darin zu geschichtlicher Irrelevanz degradieren. In diesem Sinne ist die Ökonomie die *Basis* der gesellschaftlichen Entwicklung.

Unter Berücksichtigung des zentralen Stellenwertes materiellen Zwanges in Marx' Theorie heißt Analyse des ökonomischen Bewegungsgesetzes, daß die ökonomischen Verhältnisse, innerhalb derer die Menschen produzieren und ihr Leben reproduzieren, und die aus diesen Verhältnissen resultierenden Entwicklungsmechanismen untersucht werden müssen. Da aber nicht alle Menschen identische Positionen innerhalb dieser Verhältnisse einnehmen, muß Marx ihre verschiedenen Positionen bestimmen und die je spezifische Wirkung der Zwangsmechanismen auf diese Positionen sowie die daraus resultierenden materiellen Lebensumstände unterscheiden. Damit gelangen wir zum klassentheoretischen Aspekt von

Marx' politischer Ökonomie. Klassen sind kollektive Personifikationen verschiedener ökonomischer Kategorien oder genauer: verschiedener ökonomischer Positionen, und das Wirken ökonomischer Zwangsmechanismen macht die Klassen zu *den* entwicklungsrelevanten gesellschaftlichen und politischen Kräften schlechthin.

Das Kriterium, anhand dessen Marx die Klassen definiert, ist das Verhältnis der Menschen zu den Produktionsmitteln, und die in seiner entfalteten politischen Ökonomie zu suchende *Begründung* dieses Kriteriums lautet, daß dieses Verhältnis die unterschiedlichen materiellen Lebensumstände der Menschen bestimmt. Marx' Klassifikationskriterium ist identisch mit dem Kriterium, anhand dessen er die Produktionsverhältnisse definiert: »Welches immer die gesellschaftlichen Formen der Produktion, Arbeiter und Produktionsmittel bleiben stets ihre Faktoren... Damit überhaupt produziert werde, müssen sie sich verbinden. Die besondere Art und Weise, worin diese Verbindung bewerkstelligt wird, unterscheidet die verschiedenen ökonomischen Epochen der Gesellschaftsstruktur« (MEW 24, S. 42).

Im Stadium ihrer Scheidung — d.h. im Kapitalismus — haben Arbeit und Produktionsmittel die historischen Formen von Lohnarbeit und Kapital, womit die *relationalen* Klassenpositionen von Lohnarbeitern und Kapitalisten korrespondieren. Um nun zu zeigen, daß diese Klassenpositionen *das* Artikulationsprinzip politischer Kämpfe und geschichtlicher Subjektivität sind, daß also aus diesen Klassenpositionen die kapitalistischen Kapitalisten und die sozialistischen Arbeiter als kollektive Subjekte hervorgehen, deren Kampf letzten Endes zugunsten der Arbeiter entschieden wird, muß Marx diejenigen ökonomischen Zwangsmechanismen — »Bewegungsgesetze« — »enthüllen«, die eben dieses bewirken. Der Versuch dieser Enthüllung ist seine Theorie des kapitalistischen Akkumulationsprozesses. Es ist der kapitalistische Akkumulationsprozeß, der die Reduzierung der Anzahl der Klassen auf zwei und deren zunehmende Polarisierung zur Folge hat, der den Sozialismus notwendig und zugleich auch möglich macht, indem er dessen »Existenzbedingungen« hervorbringt.

Eine materialistische Theorie der Akkumulation, die sowohl Kapitalisten- als auch Arbeiterklasse in gleichem Maße erfaßt, legt Marx jedoch nicht vor. Daß die Kapitalisten als Klasse materiell gezwungen sind, für die Erhaltung des Kapitalismus zu kämpfen, kann er nirgends zeigen. Offenbar unterstellt er, daß die Kapitalisten ihre Position und die damit verbundenen materiellen und sonstigen Vorteile nicht preisgeben *wollen*. Dies scheint eine unwiderlegbare historische Tatsache zu sein, aber eine materialistische Erklärung der Praxis der Kapitalisten als Klasse ist es nicht.

Materialistisch ist jedoch Marx' Theorie der Kapitalisten bezüglich ihres individuellen ökonomischen Handelns. Die individuellen Kapitalisten schildert er als Personifikationen der vielen, für einen anonymen Markt produzierenden und daher untereinander um diesen Markt konkurrierenden Kapitale. Bei Strafe ihres Unterganges sind diese gezwungen, ihre Produktionsapparate ständig zu erneuern und neue Produkte zu kreieren. Dieser Zwang hat nicht nur zur Folge, daß sich während der Zeit von 100 Jahren Kapitalismus mehr veränderte als in tausenden von Jahren Präkapitalismus; er führt auch zur Produktion desjenigen »materialistischen Reichtums«, den Marx als Voraussetzung des Sozialismus betrachtet. Zudem dünnt die Konkurrenz als Lokomotive der kapitalistischen Akkumulation die Reihen der Kapitalisten aus und vermehrt die Anzahl der Lohnarbeiter durch die ständige Ausbreitung der kapitalistischen Verhältnisse auf alle Ebenen der gesellschaftlichen Produktion. Das ist die eine Seite des Akkumulationsprozesses.

Durch die Analyse der anderen Seite trachtet Marx die »historische Mission« der Arbeiterklasse zu beweisen. Diese andere Seite ist, daß die Revolutionierung der Produktivkräfte ein-

hergeht mit einer Erhöhung des Ausbeutungsgrades der Produzenten. Und zwar bis zu einem Punkt, der eine Situation schafft, die traditionell mit dem Begriff der absoluten Verelendung umschrieben wird. Erst die absolute Verelendung legt nahe, von der »absolut gebieterischen Not« zu sprechen (Marx/Engels 1969, S. 38), welche die Arbeiterklasse zur Umwälzung des Kapitalismus zwingt. Erst die absolute Verelendung ist mit plausiblen Gründen als Situation interpretierbar, worin es vollkommen irrelevant für die Arbeiter ist, ob sie nun Frau oder Mann, jung oder alt, katholisch oder evangelisch, Dorfbewohner oder Großstädter... sind.⁶ Es ist die aus dem Verlauf der kapitalistischen Akkumulation resultierende absolute Verelendung der Mehrheit der Lohnarbeiter, die Marx die ökonomische Klassenposition der Produzenten als letzten Endes einzig relevantes Artikulationsprinzip geschichtlicher Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft privilegieren läßt. Wenn obendrein die alte Gesellschaft mit der neuen »schwanger geht«, dann muß diese in einem revolutionären Prozeß nur noch »freigesetzt« werden.

Die Frage, ob Marx eine Theorie der absoluten Verelendung — die hier als Achse seiner materialistischen Theorie des Proletariats figuriert — entwickelt hat, ist allerdings sehr umstritten. Bevor man einen Zitatestreit beginnt, sollte man jedoch fragen, ob Marx' Kombination von Materialismus und Teleologie und seine Rede von Gesetzen und Notwendigkeiten logisch gesehen nicht nach der absoluten Verelendung der Arbeiterklasse verlangt. Wäre seine Theorie überhaupt kohärent ohne die Verelendung? Meines Erachtens nicht⁷. Nun mag Marx verstreut über sein ganzes Werk durchaus einander widersprechende Äußerungen zum Thema der Entwicklung der materiellen Lebensumstände der Lohnarbeiter von sich gegeben haben. Aber jedesmal, wenn er die geschichtliche Entwicklung über den Kapitalismus hinaus direkt anschneidet, entpuppt er sich als Theoretiker der absoluten Verelendung. Das geschieht u.a. im *Manifest*, in *Lohnarbeit und Kapital*, in *Lohn, Preis und Profit*, in der *Inauguraladresse der IAA*, sehr exemplarisch in seiner *Rede auf der Jahresfeier des 'People's Paper'* vom 14.4.1856 (u.a.: »Der Antagonismus zwischen moderner Industrie und Wissenschaft auf der einen Seite und modernem Elend und Verfall auf der anderen Seite, dieser Antagonismus zwischen den Produktivkräften und den gesellschaftlichen Beziehungen unserer Epoche ist eine handgreifliche, überwältigende und unbestreitbare Tatsache.« (MEW 12, S. 4)) und nicht zu vergessen im 1. Band des *Kapital*. Deutlich wird dies im letztgenannten Werk vielleicht gar nicht so sehr durch die abstrakte Formulierung des »allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation«, sondern vielmehr durch die Mühe, die Marx aufwendet, um dieses Gesetz zu illustrieren. Er widmet dort ganze 63 Seiten der Illustration von u.a. einem Satz wie diesem: »Es folgt daher (d.h. aus der Freisetzung von Arbeitskräften durch die Zunahme konstanten Kapitals und der daraus resultierenden Vergrößerung der industriellen Reservearmee und aus der hiermit zusammenhängenden Verschlechterung der Verhandlungsposition der Lohnarbeit gegenüber dem Kapital, die die Erhöhung des Ausbeutungsgrades zur Folge hat; UB.), daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß« (MEW 23, S. 675). Der berühmte Paragraph über die *geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation* am Ende des 24. Kapitels des *Kapital* (MEW 23, S. 789 ff.) schließt dann — nachdem erst noch der Scheidungsprozeß von Produzenten und Produktionsmitteln beschrieben wird — nahtlos bei dieser Art Formulierungen aus dem Kapitel über das *allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation* an; die abschließende Zusammenfassung der beiden Tendenzen des Akkumulationsprozesses — Entwicklung der Produktivkräfte einerseits und Verelendung andererseits — und die Thesen über die »Expropriation der Expropriateure« sowie die »Negation der Negation« sind nichts anderes

als der Kulminationspunkt in Marx' Darstellung des »ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen Gesellschaft«. ⁸

II ...und was davon bleibt

Die Frage nach der Richtigkeit von Marx' materialistischer Klassentheorie ist nun — bei Außerachtlassung der metaphysischen Elemente in seinem Werk — die Frage nach der Richtigkeit der Akkumulationstheorie.

Richtig ist, daß der Akkumulationsprozeß zu einer Polarisierung von Lohnarbeit und Kapital führt, die ihren greifbarsten Ausdruck im alltäglichen Kampf um Löhne und Arbeitsbedingungen findet. Zu einer Polarisierung, wie Marx sie voraussagte, ist es aber nicht gekommen. Dies hat im wesentlichen zwei Gründe: Erstens produziert der Kapitalismus nicht die »Existenzbedingungen« des Sozialismus, die dann in der Revolution nur noch freigesetzt werden müssen. Marx' Äußerungen zu diesem Thema sind äußerst dürftig. Ein Niveau der Produktivkraftentwicklung, das materielle Lebensumstände oberhalb jeglicher Plackerei und Armut ermöglicht, ist zwar eine notwendige Voraussetzung einer sozialistischen Gesellschaft, aber sie ist keine hinreichende Voraussetzung. Und die Zentralisation der Produktionsmittel auf einem hohen Vergesellschaftungsniveau sowie die Verkürzung der Arbeitszeit sind an sich auch noch keine embryonalen Elemente des Sozialismus.

Zweitens ist, wie auch die historischen Tatsachen nahelegen, die Verelendungstheorie falsch. Ohne auf Details einzugehen, kann man konstatieren, daß Marx' grundlegender Fehler darin besteht, daß er bestimmte ökonomische Entwicklungspfade zu Tendenzen kürzt, d.h. in den Rang gesetzmäßiger Entwicklungen erhebt, während er andere Entwicklungspfade nur als »Gegentendenzen« thematisiert, die die gesetzmäßige Entwicklung wohl »modifizieren«, aber langfristig nicht aufhalten können. An sich jedoch sind bestimmte gesellschaftliche Entwicklungstendenzen (wobei ich den Begriff Tendenz hier in seiner alltäglichen Bedeutung gebrauche) nicht wichtiger als andere; die gesellschaftliche Entwicklung ist zunächst einmal nichts anderes als die Resultante mehrerer Entwicklungstendenzen. Die Dominanz oder gar die alleinige Relevanz der einen oder anderen Tendenz muß erst bewiesen werden. Einen solchen Beweis — nicht einmal einen Versuch dazu — findet man bei Marx aber nirgends. Bezüglich des kapitalistischen Akkumulationsprozesses behauptet er umstandslos, daß »der wichtigste Faktor bei dieser Untersuchung die Zusammensetzung des Kapitals« ist (MEW 23, S. 640) und aufgrund der Analyse dieses »Faktors« gelangt er dann in einer weitgehend technischen Argumentation linear zur absoluten Verelendung der Arbeiterklasse. »Faktoren« wie die Entwicklung neuer Produkte, die die (Produktivitäts)steigerung der Kapitalzusammensetzung kompensieren *kann*, wie auch der Kampf und die Organisation der Lohnarbeiter zwecks Verbesserung ihrer Lage *innerhalb* des Kapitalismus bleiben außer Sicht.

Der Komplexität der gesellschaftlichen Entwicklung wird hier keinerlei Rechnung getragen. Marx abstrahiert von dieser Komplexität und »enthüllt« daher das »Bewegungsgesetz« eines fiktiven Modells!

Abstrahiert wird in Marx' dichotomischem Klassenmodell auch von der dem Kapitalismus inhärenten Tendenz zur Differenzierung der Lohnarbeit. Richtig ist zwar, daß die ökonomischen Positionen von Lohnarbeit und Kapital die kapitalistische Produktion charakterisieren und ebenso, daß durch die kapitalistische Akkumulation stets mehr Produzenten ins Kapitalverhältnis einbezogen werden. Etwa 90 % der außer Haus arbeitenden Bevölkerung in

den entwickelten kapitalistischen Ländern ist heute lohnabhängig. Die Kapitalisten-Eigentümer und das neben dem Kapitalverhältnis stehende traditionelle Kleinbürgertum machen zusammen nur noch 10 % aus, während die postfeudalen Grundeigentümer praktisch ausgestorben sind. Dies bedeutet aber keineswegs, daß die Positionen von Lohnarbeit und Kapital die ökonomische Sozialstruktur des Kapitalismus ausreichend beschreiben.

Was Marx außer Acht läßt, ist die technische und organisatorische Arbeitsteilung der kapitalistischen Produktionsprozesse. Diese Arbeitsteilung verlangt nach unterschiedlich qualifizierten Lohnarbeitern. Sie ist daher eine hierarchische Arbeitsteilung. Und sie fördert ökonomisches Konkurrenzverhalten der Lohnabhängigen. Der kapitalistische Akkumulationsprozeß, der diese Arbeitsteilung hervorbringt, tendiert darum zu ihrer Individualisierung und Fragmentierung (vgl. dazu auch Hoffmann 1981); ein Prozeß, der die Polarisierung zwischen Lohnarbeit und Kapital überlagert und in gewissem Sinne auch neutralisiert. Dieser Überlagerung von Polarisierung und Differenzierung kann man bei der Klasseneinteilung (auf die ich in diesem Text nicht weiter eingehen werde) m.E. am besten durch ein Konzept einer 'doppelten Klassenstruktur' Rechnung tragen. Es gibt dann zum einen die *relationalen* Klassen — Lohnarbeiterklasse und Kapitalistenklasse — und zum anderen aggregierte *soziale* Klassen — traditionelle, manuelle Arbeiterklasse, eventuell 'neue' Arbeiterklasse und neue Mittelklasse(n). Auf diese Weise entgeht man der oft anzutreffenden Inkonsistenz, daß *in einer einzigen Dimension* Arbeiterklasse und neue Mittelklasse(n) anhand *verschiedener* Kriterien definiert werden.

Bei aller Kritik der Thesen von Marx darf man aber nicht aus dem Auge verlieren, daß seine Theorie des strukturell bedingten Gegensatzes von gebrauchswertorientierter Lohnarbeit und profitorientiertem Kapital grundsätzlich richtig ist. Falsch sind nur der einseitige Nachdruck, den Marx auf diesen Gegensatz legt, und die verelendungstheoretischen Konsequenzen, die er aus ihm ableitet. Wird der Tatbestand dieses Gegensatzes aber anerkannt, dann folgt daraus zwar keine absolute, wohl aber eine gewisse Privilegierung (relationaler) Klassenpositionen als Artikulationsbasis politische Praxis. Denn dieser Gegensatz ist — ebenso wie die ihm zugrundeliegende konkurrenzbedingte Akkumulationsdynamik — dynamisch: der kapitalistische Zwang zur Profitmaximierung impliziert eine strukturelle, mehr oder weniger permanente *Bedrohung* der jeweils gegebenen materiellen Existenzbedingungen der Lohnarbeit und *nötigt* diese zur Gegenwehr.

Der strukturelle Charakter des kapitalistischen Gegensatzes und vor allem dessen Dynamik und Permanenz privilegiert die Positionen von Lohnarbeit und Kapital gegenüber all den Positionen, die keinem *solchen* Gegensatz entspringen. Und er macht plausibel, daß die Kampffront zwischen Lohnarbeit und Kapital seit mehr als 100 Jahren das politische Gesicht der kapitalistischen Länder wesentlich mitbestimmt. Davon, daß sich an dieser Kampffront per definitionem Klassenkollektivitäten gegenüberstehen oder eigentlich gegenüberstehen müßten, kann jedoch keine Rede sein. Die Überlagerung von individuellen, aus der hierarchischen Arbeitsteilung hervorgehenden, und kollektiv-relationalen ökonomischen Positionen, hat zur Folge, daß sich die strukturelle Bedrohung der Lohnarbeit individuell bzw. per sozialer Klasse sehr verschieden auswirkt. Hier kommt hinzu, daß die ökonomischen Zwangsmechanismen nicht so kräftig sind, daß sie religiöse, soziale, geographische oder geschlechtliche Positionen und Gegensätze zu politischer Irrelevanz degradieren. Aus diesen Gründen kann aus dem Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital selbst nicht abgeleitet werden, wie er sich jeweils konkret äußert und welcherart Organisation mit welchen spezifischen Zielen er hervorbringt. Aus dieser Offenheit wiederum folgt, daß die wirkliche Arbeiterbewegung nicht als »Abweichung« begriffen wer-

den kann — von einer aufgrund ihrer ökonomischen Position objektiv sozialistischen Arbeiterklasse kann man nicht sprechen.

III. Die Relativierung des Stellenwerts der Klassen in der jüngeren marxistischen Diskussion.

Die marxistische politische Theorie und Klassentheorie, die die Diskussion bis in die zweite Hälfte der siebziger Jahre beherrschte, war überwiegend ökonomistisch und klassenreduktionistisch. Ökonomistisch nicht, weil wie bei Marx die Ökonomie der zentrale Untersuchungsgegenstand war, sondern ökonomistisch, weil ökonomischen Verhältnissen und Positionen *a priori* politische und ideologische Strukturen und Prozesse wie auch »objektive« polit-ideologische »Klassenstandpunkte« zugeordnet wurden. Klassenreduktionistisch, weil das politische Geschehen mehr oder weniger auf Klassenkämpfe reduziert wurde. Zudem möchte ich behaupten, daß bezüglich eines Großteils dieser Theorien von einem reproduktionstheoretischen Ansatz gesprochen werden muß. Denn thematisiert wurden Kapitalismus und bürgerliche Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt des Nicht-Sozialismus. Und dieser, d.h. die Reproduktion des Kapitalismus, wurde staats- und ideologietheoretisch unter Annahme einer objektiv sozialistischen Arbeiterklasse erklärt, die eigentlich den Kapitalismus hätte umwälzen müssen.⁹

Exemplarisch treten Ökonomismus, Klassenreduktionismus und reproduktionstheoretischer Ansatz dort hervor, wo man sie von der Rhetorik her gar nicht erwartet: bei Althusser und Poulantzas, die unter Berufung auf Gramsci dem Ökonomismus doch gerade den Kampf angesagt hatten (vgl. Althusser 1971, S. 7, 19, 45; Poulantzas 1976, S. 6). Aber mehr als bloße Rhetorik oder »programmatische theatrics« (Gouldner 1980, S. 244) haben Althusser und Poulantzas diesbezüglich tatsächlich nicht zu bieten. Nur in anderer Terminologie, aber nicht wesentlich anders als z.B. bei Lenin oder Lukacs, werden den ökonomischen Klassen objektive ideologische Positionen oder »Standpunkte« zugeschrieben, die dann als Beurteilungsmaßstab der jeweiligen Wirklichkeit dienen (Poulantzas 1975, S. 111; Althusser 1971, S. 8, 10). Politik wird weiter reduziert auf Klassenkämpfe, näher auf Klassenkämpfe zwischen Arbeit und Kapital (Poulantzas 1975, S. 244, 253) und Staat und Ideologie werden in erster Linie unter dem Aspekt ihrer »Kohäsionsfunktion« thematisiert, die ihnen von der ökonomischen Struktur »zugewiesen« wird (a.a.O., S. 49). Von »relativer Autonomie« der Politik und Ideologie — die des Staates gegenüber der Kapitalistenklasse ist auch nur eine zugewiesene (ibid, S. 185 f.) — ist hier keine Spur; die Ökonomie determiniert nicht in »letzter Instanz« (wo immer diese gelegen sein mag), sondern ist überall anwesend. »Poulantzas... is not denying economism, but merely complicating it«, sagt P. Hirst (1977, S. 138), und das selbe gilt für Althusser. Wo Marx noch versucht hatte, seine Thesen akkumulationstheoretisch zu begründen, wurde deren Gültigkeit in den Hauptströmungen des Marxismus bis vor kurzem *a priori* vorausgesetzt.

Innerhalb der marxistischen Tradition gab es immer schon Kritiker. Im hier diskutierten Zusammenhang sollte man da vielleicht den Historiker E.P. Thompson, Autor von *The Making of the English Working Class*, nennen, der Klassen »very loosely« definiert als: »(a) body of people who share the same categories of interest, social experiences and value-systems, who have a disposition to behave as a class« (1978, S. 85), und der auch Verfasser vehementer Kritiken Andersons und Althusser ist (vgl. dazu auch Spohn 1981). Thompson produziert aber einen

umgekehrten Reduktionismus, wenn er Klassen nur unter dem Aspekt der Bewegung — als »selfdefining historical formation(s)« — wahrnimmt und den strukturellen Kontext weitgehend vernachlässigt. »If Althusser can only see fleshless skeletons, the answer surely cannot lie in producing a boneless alternative«, sagt G. Steedman Jones (1979, S. 201) dann auch ganz richtig. Vom gängigen Ökonomismus ist Thompson jedoch frei.

Richtig in Gang gekommen ist die Formulierung nicht-ökonomistischer Ansätze aber erst während der letzten Jahre. Wissenschaftssoziologisch gesehen ist dies interpretierbar als Folge/Aspekt der Krise des Marxismus und rationalistisch könnte man von einer Radikalisierung der von Althusser u.a. auf die Tagesordnung gesetzten Ökonomismuskritik sprechen. Will man diese Entwicklung personalisieren, dann stößt man neben den genannten Laclau und Mouffe zuerst auf Barry Hindess und Paul Hirst sowie auf Adam Przeworski, wobei letzterer sich allerdings immer schon etwas außerhalb der marxistischen Hauptströmungen befand.

Hindess und Hirst haben seit Mitte der siebziger Jahre eine Vielzahl von Kritiken des in Frankreich und England damals dominanten Althusser'/Poulantzas'schen Marxismus produziert¹⁰, eine ausführliche Evaluation des Werkes von Marx vorgenommen (1977; 1978) und sich dabei um die Grundlegung einer wirklich nicht-ökonomistischen politischen Theorie bemüht. Zusammengefaßt lauten ihre Thesen: Es gibt keine »notwendige Korrespondenz« zwischen Klassen als Kategorien »ökonomischer Agenten« und denjenigen Kräften, die die Politik bestimmen. Klassen als solche sind niemals politische Kräfte, und Klasseninteressen sind nicht aus den Produktionsverhältnissen ableitbar, sondern abhängig von den Situations-einschätzungen (»calculations«) der Menschen, die wenigstens teilweise von Faktoren außerhalb der Ökonomie bestimmt werden. Die Beziehung zwischen politischen Kräften und der Realisierung von Klasseninteressen kann nicht als Verhältnis direkter Repräsentation aufgefaßt werden, sondern ist vermittelt durch eben die genannten Situationseinschätzungen. Schließlich sind viele politische Kräfte nur am Rande mit »class issues« beschäftigt und z.B. in geschlechtlichen oder ethnischen Verhältnissen verwurzelt. Jessop, dessen Zusammenfassung ich hier folge, urteilt: »In short we find here a sustained critique of economism and class reductionism and a spirited advocacy of an open and complex account of the nature of social formations and their multiple determinations« (1982, S. 204). Hinzufügen sollte man noch, daß Hirst/Hindess zufolge »forces will have to be won for socialism« (1977, S. 242).

Eine Schwäche der Arbeiten von Hirst und Hindess ist, daß sie sich zu sehr auf die Kritik beschränken und selbst bei der Konstatierung der nicht notwendigen »correspondence« von »class-positions« und »political forces« stehenbleiben. Die Analyse von Fällen faktischer Korrespondenz dieser beiden oder der Korrespondenz politischer Kräfte mit anderen — grundsätzlich ebenso wichtigen — gesellschaftlichen Positionen bleibt daher aus. Die »identification of political forces« und »of political issues« (Hirst 1977, S. 137) — die ja nicht aus der bloßen Benennung bestehen kann — ist also noch zu leisten. Aber trotz dieser und anderer möglicher Kritik haben Hirst und Hindess, schon bevor von der Krise des Marxismus gesprochen wurde, deutlich gemacht, daß der Marxismus seinen Anspruch, eine emanzipatorische politische Theorie zu sein, nur über den Weg der Neuformulierung seiner Fundamente verwirklichen kann. Ihr wesentliches Verdienst ist es, den Begriff der Klasse deutlich unterschieden zu haben von dem der politischen Kräfte. Der Begriff Klasse ist zunächst einmal eine ökonomische Kategorie, und über die Art und Weise wie Klassen sich zu politischen Kräften formieren, ist damit noch nichts gesagt. Daß Klassen sich als Ganzheiten mit dem Selbstverständnis von Klassen zu politischen Kräften formieren, ist nur eine unter vielen Möglichkei-

ten. Historisch haben wir es aber meist mit unterschiedlichen *klassenpositionsgebundenen politischen Kräften* zu tun, mit christlichen, sozialistischen/sozialdemokratischen, kommunistischen oder auch »allgemeinen« Gewerkschaften, mit ebenso unterschiedlichen Arbeiterparteien, deren Elektorate und Mitglieder meist nur überwiegend, keineswegs aber ausschließlich aus Arbeitern bestehen¹¹; mit politischen Kräften, die zudem von einer Verselbständigung der Apparate gegenüber der 'Basis' gekennzeichnet sind. Will man unter diesen Umständen den Begriff des Klassenkampfes beibehalten, dann muß man ihn m.E. in der Bedeutung eines Kampfes klassenpositionsgebundener politischer Kräfte gebrauchen. Sonst verstrickt man sich in terminologische Undeutlichkeiten.

Solche terminologische Undeutlichkeiten trifft man bei Przeworski an. Klassenpositionen sind »empty places« (1977, S. 347) d.h. »that the organization of classes as historical subjects, collectivities in struggle, is not determined by the places« der Individuen innerhalb der Eigentumsverhältnisse. »There is no relation to be deduced here« (1982, S. 293). Mit der Ableitung historischer Subjekte aus Klassenpositionen muß es Przeworski zufolge also vorbei sein. Ein Beleg dieser Auffassung ist auch die folgende Passage: »The people«, die ihre Existenz durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft erhalten, sind ebenso »men or women, Catholics or Protestants, Northerners or Southerners. They are also consumers, taxpayers, parents, and city dwellers«. Politisiert werden mögen sie als Lohnarbeiter, aber vielleicht auch als »Catholic workers, Catholics or Bavarian Catholics« (1982, S. 2). Die Frage ist nur, ob in einem solchen Konzept der Begriff Klasse bezüglich der »historical subjects«, die sich aufgrund von Klassenpositionen formieren, am Platze ist. Sind »Catholic workers« etwa eine Klasse? Man muß hier wählen, wie auch Chantal Mouffe bemerkt: entweder zielt der Begriff Klasse auf ökonomische Positionen oder aber er zielt auf »historical subjects« bzw. politische Kräfte (1982, S. 30). Die Formation oder Konstitution einer Klasse als ökonomischer Kategorie zu einer politischen Kraft ist zwar nicht ausgeschlossen, aber die Regel ist sie nicht. Mein Lösungsvorschlag dieser Problematik ist, wie gesagt, zu unterscheiden zwischen Klassen im Sinne ökonomischer Kategorien und politischen Kräften und diese zu differenzieren in klassenpositionsgebundene und andere politische Kräfte.

Die Kritik terminologischer Undeutlichkeiten ist aber nicht der zentrale Kritikpunkt, der gegenüber den jüngeren, sich radikal gegen Ökonomismus und Klassenreduktionismus kehrenden Ansätzen vorgebracht werden muß. Zentral ist, daß hier — jedenfalls in den allgemeinen Äußerungen der angeführten Theoretiker — tatsächlich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Andere gesellschaftliche Positionen außer den Klassenpositionen sind auch politisch relevant, sowohl im Sinne ihrer Überlagerung der Klassenpositionen als auch als selbständige Politisierungspotentiale. Was Hirst/Hindess, Przeworski und Laclau/Mouffe bei der Aneinanderreihung dieser Überlagerungsmöglichkeiten und dieser Politisierungspotentiale aber vergessen, ist, daß der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital im Unterschied zu z.B. religiösen oder ethnischen Gegensätzen ein struktureller Gegensatz ist, der aufgrund der ihm innewohnenden Dynamik und seines Bezugs auf elementare Voraussetzungen des Lebens zu politischer Artikulation zwingt, wie immer diese in concreto auch aussehen mag.

Zur Außerachtlassung dieser wichtigen Differenz paßt auch, daß Mouffe das Basis-Überbau-Theorem über Bord werfen will (ebd.). Mit der lange Zeit dominanten Version dieses Theorems als der »in letzter Instanz« determinierenden Ökonomie ist nun tatsächlich nicht viel anzufangen. Abgesehen von der Tatsache, daß die materielle Produktion die Elementarbedingung gesellschaftlichen Lebens ist, sollte man eines aber doch bedenken: die kapitali-

stische Ökonomie verfügt in den Prozessen wechselseitiger Formung, Bestimmung, Beeinflussung und Durchdringung von Teilstrukturen der bürgerlichen Gesellschaft über eine autonome Dynamik. Diese Dynamik ist eine Art Lokomotive der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung. Indem sie den materiellen Lebensraum und sprichwörtlich die gesamte Erdoberfläche ständig verändert, initiiert sie erst Prozesse auf anderen Gebieten, und zwar in stärkerem Maße, als es umgekehrt der Fall ist. In diesem Sinne scheint es mir weiterhin sinnvoll, die kapitalistische Ökonomie — und nur sie, denn im Feudalismus etc. gibt es keine vergleichbare Dynamik des gesellschaftlichen Produktionsprozesses — als Basis, als dominante Determinante zu betrachten¹². Die Metapher des Überbaus sollte man dagegen besser vermeiden. Denn mit ihr assoziiert man eher ein statisches Verhältnis und zudem hat sie den Beigeschmack der Ableitbarkeit von Politik, Ideologie, Kultur usw. aus der Ökonomie. Daß Entwicklungen auf diesen Terrains von der Ökonomie initiiert werden, sagt aber grundsätzlich noch nichts über die konkreten Formen und Inhalte der initiierten Entwicklungen. Aus diesem Grunde scheint mir die Anerkennung der Basisrolle der kapitalistischen Ökonomie durchaus vereinbar mit einer Abweisung ökonomistischer und klassenreduktionistischer Ansätze.

Der ökonomismuskritische Neuansatz, der dort, wo die Kritik übers Ziel hinausschießt, seinerseits kritisiert werden muß, umfaßt noch einen weiteren erwähnenswerten methodologischen Baustein der politischen Analyse. Wo bisher vor allem abgeleitet und zugeordnet wurde, da thematisieren Autoren wie Laclau und Przeworski jetzt eine besondere Vermittlungsebene zwischen den vielen gesellschaftlichen Positionen der Menschen und ihrer polit-ideologischen Standpunkte und Praxis; eine *Vermittlungsebene* zwischen gesellschaftlichen Positionen und politischen Kräften. Laclaus Überlegungen sind diesbezüglich am konstruktivsten, wenngleich auch hier wieder, wie sich zeigen wird, ein Umschlag von absolutem Determinismus zu absolutem Relativismus/Subjektivismus konstatiert werden muß. Zur Bezeichnung der genannten Vermittlungsebene dienen ihm der von M. Foucault populär gemachte Begriff Diskurs und der in diesem Text bereits verwendete Begriff Artikulation. Die diskursive Artikulation politischer Subjektivität faßt Laclau als einen Prozeß der »Produktion von Sinn/Bedeutung« (1982, S. 11; 1980, S. 87). Der Diskurs ist der Ort der Entstehung der je spezifischen Motivationen und Ziele gesellschaftlicher Praxis.

Wie soll man dies auffassen? Wohl so, daß die politische und sonstige Identität und die darauf beruhende Praxis der Menschen nicht durch ihre Positionen geformt wird, sondern im Prozeß der Verarbeitung der aus diesen Positionen und aus den damit korrespondierenden Umständen resultierenden Erfahrungen. Diese Erfahrungen machen die Menschen jedoch nicht als Monade, sondern als sozialisierte Wesen, also immer schon von bestimmten kognitiven und ideologischen Ausgangspunkten her. Zudem sind sie ständig im und neben dem Bildungsprozeß ihrer sei es individuellen, sei es kollektiven Identität tausenderlei ideologischen Einflüssen und Pressionen unterworfen. »Collective identity, group solidarity, and political commitment are continually forged — shaped, destroyed and molded anew — as a result of conflicts in the course of which political parties, schools, unions, churches, newspapers, armies and corporations strive to impose upon the masses a particular vision of society«¹³.

Zur begrifflichen Deckung der Gesamtheit dieser Prozesse scheint mir jedoch der Begriff Artikulationsprozeß geeigneter als der Begriff Diskurs. Gesellschaftliche Positionen, Umstände und Situationen sind dann die Artikulationsbasen politischer Subjektivität und politischer Kräfte, die aus Artikulationsprozessen hervorgehen. Indem man die Artikulations-

prozesse an Artikulationsbasen anbindet, gerät man auch nicht in die Gefahr, den strukturellen Kontext dieser Prozesse zu unterschlagen. Genau dies aber geschieht bei Laclau. Alles wird letztlich aufgelöst in Diskurse und »Diskurse der Diskurse«, auf subjektiven Sinn und Bedeutung¹⁴. Die strukturellen Grenzen »differenzieller Artikulation« bleiben im Dunkeln. Daß Kapitalisten nach Profit streben und daß Lohnarbeiter sich gegen die Logik des Kapitals organisieren, sind kaum Resultate differenzieller Artikulation — eher sind es Resultate der »Einsicht in die Notwendigkeit« — obgleich es bezüglich der Art und Weise wie dies geschieht, sehr wohl der Fall ist.

IV Einige Bemerkungen zu den Konsequenzen für die politische Theorie und Analyse

Eine wichtige Konsequenz eines wie vorgehend relativierten Stellenwerts der Klassenpositionen ist, daß die wirkliche Vielfalt des politischen Kräftespiels erfaßt werden kann. Deren schlichte Ausblendung oder Bestempelung als ephemere »Oberfläche« ist nicht mehr erforderlich. Das Nebeneinander und die (partielle) wechselseitige Überlagerung vieler Artikulationsbasen politischer Subjektivität verweist grundsätzlich auf die Möglichkeit einer solchen Vielfalt. Darüber, ob der politische Rahmen deren Entfaltung auch tatsächlich zuläßt und welcherart die Machtverhältnisse sind, ist damit aber noch nichts gesagt. Und ebensowenig ist z.B. über die Frage gesagt, ob die Charakterisierung der kapitalistischen Verhältnisse als ökonomische Klassenherrschaft der Kapitalisten angemessen ist.

Man kann allerdings sehr wohl sagen, daß Kapitalismus und komplexe, nur teilweise auf Klassenkämpfe zurückführbare politische Machtverhältnisse einander nicht a priori ausschließen. Der Kapitalismus impliziert zwar generell eine strukturelle Machtposition des Kapitals, die von der materiellen Abhängigkeit der Gesellschaft und insbesondere auch des Staates von der Profitabilität des Kapitals herrührt, aber einen Mechanismus, der grundsätzlich eine übergreifende politische Herrschaft der Bourgeoisie garantiert, impliziert er nicht. Wie ein nur oberflächlicher Vergleich zwischen Faschismus und Demokratie sowie zwischen z.B. den USA und Japan einerseits und den skandinavischen Ländern andererseits ausweist, sind die konkreten Machtverhältnisse innerhalb der strukturellen Grenzen des Kapitalismus durchaus variabel. Gegenüber einer Auffassung, die unter Voraussetzung einer objektiv sozialistischen Arbeiterklasse aus der bloßen (Noch-)Existenz des Kapitalismus die politische Herrschaft (und ideologische Hegemonie) der Kapitalistenklasse ableitet, Faschismus und Demokratie nur als verschiedene Formen ein- und derselben Essenz betrachtet und damit die Politikanalyse zu einer simplen Angelegenheit degradiert, ist die Anerkennung der Veränderlichkeit der Machtverhältnisse innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft sicher ein gewichtiger Fortschritt. Die Bestimmung der jeweiligen politischen Machtverhältnisse ist Sache spezieller Untersuchungen, die beides, sowohl die kapitalistische Struktur, deren Basischarakter und politische Artikulation erzwingende Gegensätzlichkeit sowie deren Machtressourcen für das Kapital als auch die Vielfalt der politischen Artikulationsbasen und demzufolge Streitpunkte, berücksichtigen müssen. Zudem muß dem Eigenwicht der politischen Strukturen, die, wie z.B. die Demokratie, ja selbst Resultate bestimmter Machtverhältnisse sind, Rechnung getragen werden. Großteils sind dies Aufgaben strukturtheoretischer Art; die handlungstheoretisch relevante Relativierung des Stellenwerts der Klassenpositionen allein erlaubt nur wenig konkrete Schlußfolgerungen.

Die Konsequenzen dieser Relativierung für das Selbstverständnis der sozialistischen Theorie

sind deutlicher. Wenn es stimmt, daß es zwar gesellschaftliche Zwangsverhältnisse, aber keinen gesetzmäßigen Zwang gibt, der dem ohnehin fragmentierten und nicht die große Masse der Bevölkerung bildenden Proletariat ein objektives Interesse am Sozialismus auferlegt, dann kann es auch nicht sein, daß die sozialistische Theorie auf dem objektiven Klassenstandpunkt des Proletariats steht. Sie hat ihr »Zuhause« nicht beim Proletariat, denn in striktem Sinne gibt es ein solches »Zuhause« überhaupt nicht¹⁵ — die Theorie ist sozusagen klassenlos. Was es gibt, das sind die wirklichen Arbeiter, ihre kollektiven, aber auch ihre individuellen ökonomischen Positionen und die vielfältigen gesellschaftlichen Bewegungen und Kräfte, wovon die Organisationen der Arbeiter nur einen Teil ausmachen.

Natürlich kann man sich in der einen oder anderen dieser Organisationen, ebenso wie z.B. bei der Milieubewegung oder der Frauenbewegung »zuhaus« fühlen und aus ihrem Kontext heraus sozialistische politische Theorien erarbeiten. Aber so wie die Dinge liegen, beschreiben solche Theorien Minderheitsstandpunkte — wenn nicht schon innerhalb der betreffenden Bewegung, so doch sicher bezüglich der Gesellschaft als ganzem — und zwar Minderheitsstandpunkte, die nicht irgendeine »Wissenschaftlichkeit« und eine von daher abgeleitete Überlegenheit in Anspruch nehmen können. Sozialistische Theorien können allein zur Diskussion gestellt werden, können in die in diesen Bewegungen oder auch außerhalb ihrer laufenden Artikulationsprozesse eingebracht versucht werden. Dabei besteht immer das Risiko, daß die Idee, d.h. die Theorie, sich »blamiert«, weil sie verschieden ist von dem sich durchsetzenden Interesse! Gegenüber dem — unhaltbaren — »wissenschaftlichen Sozialismus« ist dies sicher eine sehr bescheidene Position.

Anmerkungen

- 1 In den sogenannten politischen Schriften, die aktuelle Ereignisse seiner Zeit behandelten, ging Marx dagegen sehr wohl auf die beiden letztgenannten Klassen ein, denn sie spielten ja eine gewichtige Rolle im damaligen politischen Kräftespiel.
- 2 Eine frühe Kritik der teleologischen Gesichtsauffassung findet man bei Th. Masaryk, 1899. Zu nennen sind u.a. noch K. Hartmann, 1970; Th. Meyer, 1972; D. Böhler, 1971.
- 3 »Nicht die *Einheit* der lebenden und tätigen Menschen mit den natürlichen, unorganischen Bedingungen ihres Stoffwechsels mit der Natur... bedürft der Erklärung oder *ist* Resultat eines historischen Prozesses sondern die *Trennung* zwischen diesen unorganischen Bedingungen des menschlichen Daseins und diesem tätigen Dasein, eine Trennung, wie sie vollständig erst gesetzt ist im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital« (K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, S. 389, Hervorhebungen im Original).
- 4 Diese Ersetzung kündigt sich explizit an in den Pariser Manuskripten von 1844, wo Marx es als »das Große... der Hegelschen Phänomenologie« bezeichnet, daß Hegel »das Wesen der Arbeit faßt« (MEW, Erg. I, Berlin (DDR) 1973, S. 574).
- 5 Bereits sehr früh, 1844, bei der Abfassung der *Heiligen Familie* meinte Marx, daß das »Ziel« und die »geschichtliche Aktion« des Proletariats »in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet (ist)«, nachdem er zuvor verkündet hatte, daß »es... sich nicht darum (handelt), was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was er diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird« (K. Marx/F. Engels, *Die Heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik*, Berlin (DDR) 1969, S. 38. Hervorhebungen im Original). Dies ist »sinnfällig« — jedenfalls für den 'Wissenschaftler'. Sieh auch das Vorwort des Kapitels, wo Marx sich ausdrücklich mit einem Naturwissenschaftler vergleicht (MEW 23, a.a.O., S. 11 f.).

- Am deutlichsten ist jedoch das Vorwort der *Kritik...* von 1859. Hier präsentiert er die berühmte Passage über die Produktionsverhältnisse usw., die Basis-Überbau Theorie, die »progressiven Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation« und den Kapitalismus als »letzte antagonistische Form« als »allgemeines Resultat« seiner »Erforschung« der politischen Ökonomie (*Zur Kritik der politischen Ökonomie*. a.a.O., S. 14 f.). Hier offenbart sich nicht nur, daß Marx dachte, Vorhersagen über das Ende gesellschaftlicher Antagonismen seien 'wissenschaftlich' möglich, sondern auch, daß er die Geschichte in seiner »Darstellung« retrospektiv betrachtet, ausgehend von der Erkenntnis über das Ende. Marx der Metaphysiker war nicht einfach ein Prophet. Auch bei ihm beginnt 'die Eule der Minerva ihren Flug in der Dämmerung'.
- 6 Ob die absolute Verelendung nicht nur mit plausiblen, sondern auch mit zwingenden Gründen interpretierbar ist als eine solche Situation, ist allerdings eine andere Frage. Beispiele aus der 3. Welt weisen jedenfalls darauf, daß diese Problematik komplizierter ist.
 - 7 Rosa Luxemburg ist offenbar derselben Ansicht, wenn sie gegen Bernstein einbringt, daß »der Sozialismus (aufhört) objektiv notwendig zu sein«, wenn man annimmt »die kapitalistische Entwicklung gehe nicht in die Richtung zum eigenen Untergang«. Die »Begründung« des Sozialismus »durch den Gang der materiellen gesellschaftlichen Entwicklung« fällt dann dahin (*Sozialreform oder Revolution*, in: dieselbe, *Politische Schriften I*, Hrsg. O.K. Flechtheim, Frankfurt/M. 1975, S. 54 f.
 - 8 Alexa Mohl ('*Wissenschaftlicher Sozialismus*', *was ist das?*, in Prokla 36, 1979, S. 78) scheint die Bedeutung dieser Passage herunterspielen zu wollen, indem sie sie als »einzige 'Stelle' im Marx'schen Hauptwerk« bezeichnet. Offenbar hat ihres Erachtens eine Äußerung erst dann Gewicht, wenn sie öfter wiederholt wird. Über den Platz der betreffenden Passage in Marx' »Darstellung« hat sie sich offensichtlich keinerlei Gedanken gemacht, denn sonst wäre ihr nicht entgangen, daß das ganze Kapital (Band I) *auf diesen Punkt hin geschrieben ist*. Marx sagt schließlich selbst einmal in einem Brief an eine russische Zeitung, daß die Passage über die geschichtliche Tendenz der Produktion gegen Ende des *Kapital* »nichts anderes ist, als die summarische Zusammenfassung langer Entwicklungen, die vorher in den Kapiteln über die kapitalistische Produktion gegeben worden sind« (MEW 19, Berlin (DDR) 1973, S. 111).
 - 9 Vergl. auch A. Przeworski/M. Wallerstein, *The Structure of Class Conflict in Democratic Capitalist Societies*, in *The American Political Science Review* Vol. 76/1982, S. 235: »Suppose for a moment, as did Marx, that the conflict over material interests is irreconcilable and that worker's pursuit of material interests leads them inevitably to the realization that these interests can be advanced if and only if the institution of profit is abolished altogether. Given this assumption, the reproduction of capitalist relations becomes problematic«. Natürlich ist die Reproduktion oder besser gesagt die Stabilität der gesellschaftlichen Verhältnisse auch ein theoretisches Problem einer Soziologie, die in der Tradition von M. Weber davon ausgeht, daß jede Gesellschaft von einer Vielfalt divergierender Interessen bestimmt wird, deren Konflikte ständig die Gefahr des gesellschaftlichen Chaos in sich bergen. Dies ist jedoch nicht der Ausgangspunkt marxistischer Reproduktionstheorien.
 - 10 Von Bedeutung zum Thema Klassen sind: B. Hindess, *The Concept of Class in Marxist Theory and Marxist Politics*, in J. Blomfield (ed.), *Class, Hegemony and Party*, London 1977; ders. *Classes and Politics in Marxist Theory*, in G. Littlejohn u.a. (eds.), *Power and the State*, London 1980; P. Hirst, *Althusser and the Theory of Ideology*, in *Economy and Society* Vol. 5, nr. 4, 1976, wieder abgedruckt in derselbe, *On Law and Ideology*, London 1979; ders., *Economic Classes and Politics*, in A. Hunt (ed.) a.a.O. und B. Hindess/P. Hirst, *Mode of Production and social Formation*, London 1977.
 - 11 Zahlenangaben zu diesem Thema findet man bei J. Raschke, *Organisierter Konflikt in westeuropäischen Parteien*, Opladen 1977, S. 256-258. Zudem ist zu vermelden, daß ein Großteil der Arbeiten von A. Przeworski ihren Ausgangspunkt im gesellschaftlichen Minderheitsstatus der traditionellen Arbeiterklasse und der damit zusammenhängenden 'Öffnung' der sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien haben. Vergl. exemplarisch seine wegweisende Arbeit *Social Democracy as a Historical Phenomenon*, in NLR 122/1980.
 - 12 Einen ähnlichen Standpunkt bezieht A. Giddens in *A Contemporary Critique of Historical Materialism*, London 1981.

- 13 A. Przeworski/J. Sprague 1982, S. 1. Man spricht hier auch von ideologischer »Interpellation«. Siehe dazu und überhaupt zur Ideologie-Problematik das instruktive Buch von G. Therborn, *The Ideology of Power and the Power of Ideology*, London 1980. Der Autor entwickelt hierin eine Ideologien-Typologie, worin er unterscheidet zwischen: 1. inklusiv-existentiellen Ideologien (z.B. Religionen), 2. inklusiv-historischen Ideologien (z.B. aufgeklärt protestantisches Weltbild des Großstädters), 3. positional-existentiellen Ideologien (z.B. Geschlecht) und 4. positional-historischen Ideologien (z.B. Klassenideologie). Diese Ideologien sind »irreduzibel« (S. 26).
- 14 Laclau gelingt es darum auch nicht »mit dem idealistischen Diskursbegriff zu brechen«, *Diskurs...*, a.a.O., S. 16.
- 15 Diese Bemerkung spielt an auf eine Passage im *Editorial* der *Prokla* 43/1981, S. 1, wo die Rede ist vom »Gegensatz zwischen einer Emanzipationskonzeption, die Abschied vom Proletariat (A. Gorz) nimmt, und einer Emanzipationskonzeption, die ihr Zuhause beim Proletariat hat«.

Literaturverzeichnis

- L. Althusser 1971: *Lenin and Philosophy and other essays*, London
- D. Böhler 1971: *Metakritik der Marx'schen Ideologiekritik*, Frankfurt
- A. Cutler/B. Hindess/P. Hirst/A. Hussain 1977/1978: *Marx's Capital and Capitalism Today*, 2 Bände, London
- F. Engels 1966: *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, in: Marx-Engels-Studienausgabe 1, Frankfurt
- A. Giddens 1981: *A Contemporary Critique of Historical Materialism*. London
- A. Gorz 1980: *Abschied vom Proletariat*, Frankfurt
- A. Gouldner 1980: *Stalinism: A study of internal colonialism*, in: M. Zeitlin (ed.): *Political Power and Social Theory I*, Greenwich (Mass.)
- K. Hartmann 1972: *Der Zwiespalt in der Marx'schen Emanzipationstheorie*, Kronberg
- B. Hindess 1977: *The concept of class in marxist theory and marxist politics*, in: J. Blomfield (ed.): *Class, Hegemony, and Party*, London
- B. Hindess/P. Hirst 1977: *Mode of production and social formation*, London
- B. Hindess 1980: *Classes and politics in Marxist theory*, in: G. Littlejohn u.a. (eds.): *Power and the State*, London
- P. Hirst 1976: *Althusser and the theory of ideology*, in: *Economy and Society*, Vol. 5. No 4; wieder abgedruckt in: ders.: *On law and ideology*, London 1979
- P. Hirst 1977: *Economic classes and politics*, in: A. Hunt (ed.): *Class & Class Structure*, London
- J. Hoffmann 1981: *Einheitsgewerkschaft oder 'korporatistische Blockbildung'*, in: *PROKLA* 41, 1981, Berlin
- B. Jessop 1982: *The Capitalist State, Marxist Theories and Methods*, London
- E. Laclau 1980: *Populist rupture and discourse*, in: *Screen Education* 34/1980
- E. Laclau 1982: *Diskurs, Hegemonie und Politik. Betrachtungen über die Krise des Marxismus*. in: W.F. Haug/W. Elfferding (Hrsg.) *Neue Soziale Bewegungen und Marxismus*, Argument-Sonderband 78, Berlin
- R. Luxemburg 1975: *Sozialreform oder Revolution*, in: O.K. Flechtheim (Hrsg.): *Politische Schriften I*, Frankfurt
- Karl Marx/Friedrich Engels 1966: *Manifest der kommunistischen Partei*, in: Marx-Engels-Studienausgabe III, Frankfurt 1966
- K. Marx o.J.: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Frankfurt
- Karl Marx 1969: *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, Frankfurt
- MEW Ergänzungsband 1: Berlin (DDR) 1973

- K. Marx/F. Engels 1969: *Die Heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik?* Berlin (DDR)
- MEW 13: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin (DDR) 1961
- MEW 19: Berlin (DDR) 1973
- MEW 23: *Das Kapital*, Berlin (DDR) 1970
- MEW 24: *Das Kapital II*, Berlin (DDR) 1970
- MEW 26.2: *Theorien über den Mehrwert*, Berlin (DDR) 1974
- MEW 26.3: *Theorien über den Mehrwert*, Berlin (DDR) 1974
- Karl Marx: *Brief an Lasalle vom 6.11.1859*, in: Marx-Engels-Gesamtwerte (MEW) 29
- Th. Masaryk 1899: *Die philosophischen und sozialen Grundlagen des Marxismus*, Wien
- A. Mohl 1979: 'Wissenschaftlicher Sozialismus', *was ist das?*, in: PROKLA 36, Berlin
- C. Mouffe 1982: *Arbeiterklasse, Hegemonie, Sozialismus*. in: W.F. Haug/W. Elfferding (Hrsg.): *Neue Soziale Bewegungen und Marxismus*, Argument-Sonderband 78, Berlin
- N. Poulantzas 1975: *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, Frankfurt
- N. Poulantzas 1975 b: *Klassen im Kapitalismus — Heute*, Berlin (West)
- N. Poulantzas 1976: *Das Problem des kapitalistischen Staates*, in: ders./R. Miliband: *Kontroverse über den kapitalistischen Staat*, Berlin (West)
- A. Przeworski 1977: *Proletariat into class. The process of class formation from Karl Kautsky's 'The Class Struggle' to recent controversies*, in: *Politics & Society* 7/1977
- A. Przeworski 1980: *Social democracy as a historical phenomenon*, in: *new left review* 122/1980
- A. Przeworski 1982: *The ethical materialism of John Roemer*, in: *Politics & Society* II/3/1982
- A. Przeworski/J. Sprague 1982: *Party strategy, class ideology, and individual voting: A theory of electoral socialism*; paper prepared for the colloquium on Class Formation in Paris, Sept. 1982
- A. Przeworski/I. Wallerstein 1982: *The structure of class conflict in democratic capitalist societies*, in: *The American Political Science Review* Vol. 78, 1982
- J. Raschke 1977: *Organisierter Konflikt in westeuropäischen Parteien*, Opladen
- Redaktion PROKLA 1981: *Probleme mit dem Klassenkampf — Marxistische Theorie und soziale Bewegungen*, in: PROKLA 43, Berlin
- W. Spohn 1981: *Geschichte und Marxismus. Zur Kontroverse zwischen E.P. Thompson und P. Anderson*, in: PROKLA 43, Berlin
- G. Steedman Jones 1979: *History and theory*, in: *History Workshop* 8/1979
- G. Therborn 1980: *The ideology of power and the power of ideology*, London
- E.P. Thompson 1978: *The peculiarities of the English*, in: ders.: *The poverty of theory*, London